

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 37 (1961-1962)
Heft: 7

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

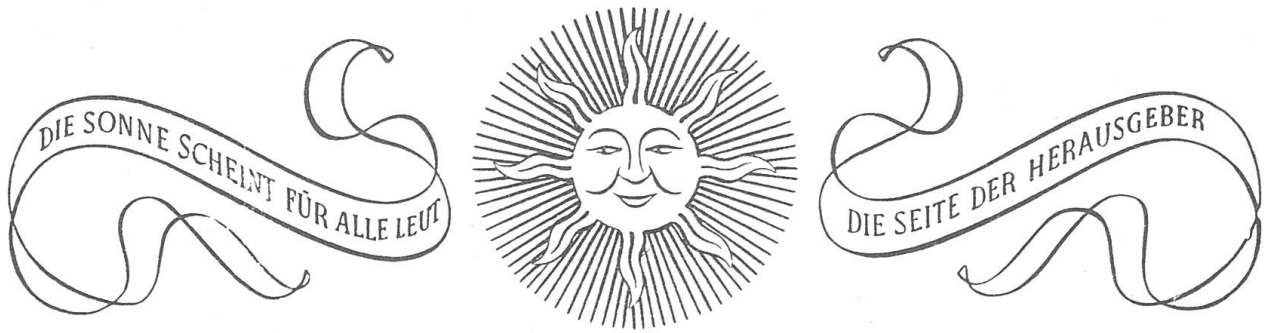
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



FRITZ E. war ein Schwieriger. Er hat den Rank in der Welt nicht gefunden. Diskussionen mit ihm führten meist zu einem Streit. Nur mit mir kam er gut aus, denn ich widersprach ihm nie. Ich hörte ihn einfach wöchentlich ein- bis zweimal geduldig ab, aber ich war, offen gesagt, immer froh, wenn die Sitzung jeweils wieder vorbei war. Zum Abschied klopfte ich ihm dann ermunternd auf die Schulter und sagte: «Nimm doch nicht alles so tragisch!» Und dann schied er an einem Sonntagmorgen aus dem Leben. – So hat mir sein einziger und bester Freund die Geschichte erzählt.

OB und wie allenfalls so veranlagte Menschen zu retten sind, ist schwer zu sagen. Sicher aber war hier der gute Rat, nicht alles so tragisch zu nehmen, kein guter Rat. Es war überhaupt kein Rat, sondern die verkleidete, elegante Abwehr gegenüber einem etwas mühsamen Eindringling, mit dessen Fragen sich ernsthaft auseinanderzusetzen man nicht gewillt war. Erst nachdem das Traurige geschehen war, überlegte sich der Freund, was er falsch gemacht habe. – Begegnen nicht auch wir alle Tage Menschen, die uns etwas sagen möchten, und die wir wohl anhören, ohne aber aus der Rede die wirkliche Frage herauszuhören?

VOLL von Problemen kommen wir am Abend vom Geschäft nach Hause. Unvermittelt stehen wir in unserer «zweiten Welt», in unserer Familie, bei Frau und Kind, noch nicht offen für die auch hier an uns herantretenden Fragen, sondern gleichsam gepanzert, umgeben von dem, was den ganzen Tag mit und um uns war. Und nun stürmt mit dem Öffnen der Wohnungstüre so viel Neues auf uns ein. Das Kind

bringt uns strahlend eine liebevoll gestaltete Zeichnung und wird von uns nur mit einem nichtssagenden Lob abgefertigt. Und die Frau hat in stundenlanger Arbeit und mit großer Kunst ein wunderbares Nachtessen gekocht, hat Blumen auf den Tisch gestellt und eine Kerze angezündet. Das alles fällt uns aber nicht besonders auf; wir setzen uns hin und essen. Erst die bedrückende Stille beim schwarzen Kaffee macht uns darauf aufmerksam, daß etwas nicht stimmt und daß mit all dem Kleinen etwas Großes zum Ausdruck kommen will.

SICHER liegt es nicht daran, daß man sich um die Mitmenschen nicht kümmern möchte. In der Regel ist man doch voll von gutem Willen für seine Familie, die man mit Sorge umhegt, und für die Mitarbeiter, in denen man mehr als bloße Arbeitskräfte sehen möchte. Und doch fehlt etwas: All das Tun bleibt häufig recht äußerliche, gemachte Freundlichkeit und Aufopferung. Die Früchte gedeihen nicht, Wärme strömt nicht aus und Vertrauen wird weder geschenkt noch gefunden.

WENN es da keinen Ausweg gäbe, wäre das Leben ja wahrhaftig fast zum Verzweifeln. Neben den bösen Widerständen, welche oft die Hingabe an den Nächsten verwehren möchten, ist uns aber auch die gewaltige Kraft zu ihrer Überwindung zuteil geworden: Die Liebe, welche an Ostern und alle Tage der Welt über uns steht. In ihrem Licht wollen wir den Andern mit seinen Nöten zu erkennen versuchen; sie wird uns dazu frei machen, uns lösen von verzwecktem Streben, frei zur Hilfe, zur Mitteilung echten Trostes und zuversichtlicher Freude. *Frohe Ostern!*